

Neue Welten: Entdeckungen und Exotismus

Peter J. Bräunlein

Das Zeitalter, in welches Georgius Agricola hineingeboren wurde, gilt als eine Periode des Umbruchs. An den mannigfaltigen Veränderungen, die in allen Bereichen des materiellen und geistigen Lebens spürbar wurden, hatte die europäische Expansion nach Amerika und Asien erheblichen Anteil. Das 16. Jahrhundert wird somit, aus dem Blickwinkel europäischer Weltwahrnehmung, auch als das Jahrhundert der großen Entdeckungen gekennzeichnet. Doch diese Charakterisierung täuscht über die eigentlichen Triebkräfte der erstaunlichen überseeischen Unternehmungen dieser Zeit hinweg. Nicht Neugierde und das Verlangen, bislang Unbekanntes hinter neuen Horizonten zu entdecken, waren maßgebend. Es waren fast ausschließlich materielle Begierden, die solchem Drang in die Ferne zugrunde lagen.

Bis ins 15. Jahrhundert wurde das Bedürfnis der europäischen Oberschicht nach Luxusgütern aus dem Orient hauptsächlich durch die handeltreibenden Venezianer und Genuesen befriedigt. Gold, Edelsteine, Gewürze, feine Stoffe u. a. m. waren auf den Märkten des östlichen Mittelmeeres von arabischen Händlern zu erhalten. An den Endpunkten der westafrikanischen Karawanenrouten, in Nordafrika, wurden Elfenbein, Gold und Sklaven angeboten. Doch aufgrund der langen und gefährvollen Wege waren diese begehrten Güter stets nur in kleinen Mengen verfügbar, und zudem war ein kontinuierlicher Zustrom keineswegs gewährleistet. Als größter Nachteil dieses umständlichen Handels mit zahlreichen Zwischenstationen machten sich die immensen Preise bemerkbar. Man fühlte sich abhängig von den arabischen Händlern, die die Preise, beinahe nach Belieben, diktieren konnten. Der Gedanke, durch eigenen direkten Zugriff auf die Erzeugerländer die preistreibende Konkurrenz auszuschalten und damit die Gewinnspanne in bislang nur erträumte Höhen zu treiben, lag daher fast zwingend nahe. Das Ziel solcher merkantiler Phantasien war Indien. Seit alters her war es dieses Land, das in der Vorstellung des mediterranen Europa angefüllt schien mit all jenen so ersehnten und wundersamen Kostbarkeiten. Doch der Weg dorthin war schier unüberbrückbar. Versuche von Genuesen, bereits im 13. und 14. Jahrhundert entlang der westafrikanischen Küste in den Süden vorzustoßen, waren zum Scheitern verurteilt. Erst im 15. Jahrhundert verhalfen Neuerungen im Schiffbau und der Navigation zu wirklichen Erfolgen auf diesem Weg.

Entscheidend für die systematische und organisierte Erkundung des Seeweges nach Indien war die Initiative des Portugiesen Dom Henrique (1394 bis 1460), der als Heinrich „der Seefahrer“ berühmt werden sollte. Die Beweggründe, nun vehement in den Süden vorzudringen, waren vielschichtig. Erwähnte handelspolitische Motive waren zweifelsohne zentral. Wichtig war zudem die Idee, die muslimischen Gegner der Christenheit auf eigenem Terrain, also in Afrika, zu bekämpfen. Damit verbunden war die strategische Vorstellung, man würde in Äthiopien, im Rücken des Feindes also, den legendären Erzpriester Johannes treffen, um sich mit diesem gegen die heidnischen Gegner zu verbünden. Auf Betreiben Heinrichs des Seefahrers wurden ab 1416 Fahrten entlang der afrikanischen Westküste ausgerüstet. Indem man Kap für Kap umrundete, tastete man sich allmählich in den Süden vor, bis Vasco da Gama Ende des Jahrhunderts (1497 bis 99) schließlich das Ziel, die indische Malabar-

küste, erreicht hatte. In recht kurzer Zeit gelang es daraufhin den Portugiesen, in ganz Süd- und Südostasien bis hin nach China (1515) und Japan (1543) Handelsstützpunkte einzurichten und die arabische Konkurrenz auszuschalten. Eine Quelle des Reichtums waren vor allem die Molukken. Auf diesen Gewürzinseln des indonesischen Archipels wurden Nelken, Muskatblüten und Muskatnuß gewonnen und in Europa teuer verkauft. Bis Ende des 16. Jahrhunderts blieb das portugiesische Kolonialimperium bestehen. Die Portugiesen wurden zu diesem Zeitpunkt von den Niederländern verdrängt, die nun ihrerseits mit eiserner Faust die eroberten Gebiete beherrschten.

Während die Portugiesen um das südliche Afrika ostwärts nach Asien vorstießen, segelten die Schiffe der Spanier nach Westen, seitdem Kolumbus dort auf neue Inseln gestoßen war (1492). Auch sein Ziel waren die fabelhaften Reichtümer Indiens, und bekanntlich hielt er bis zu seinem Tod starkköpfig an der Vorstellung fest, er hätte tatsächlich die Inselwelt Ostasiens erreicht. Von einem neuen Kontinent, den Amerigo Vespucci bereits 1502 als solchen erkannte, wollte er nichts wissen. Durch den Vertrag von Tordesillas (1494) wurde kraft päpstlicher Entscheidungsgewalt die gesamte Welt aufgeteilt in eine spanische (westliche) und eine portugiesische (östliche) Besitzhälfte. Die erste vollständige Umrundung der Erdkugel durch die Expedition des Fernão de Magalhães, 1519 bis 22, war das (zufällige) Ergebnis dieser geopolitischen Konstellation. Im Auftrag der spanischen Krone sollte Magalhães, nach Westen segelnd, zu den Molukken vordringen, seine Schiffe mit den teuersten Gewürzen beladen und zum amerikanischen Festland zurückkehren. Nach spanischen Berechnungen würde man auf diesem Wege die spanische Zone nicht verlassen und dennoch an die begehrten Gewürze gelangen. Die ungeheure Ausdehnung des Meeres, das Magalhães als das friedliche (*mar pacífico*) benannte, war bis dahin völlig unbekannt. Kurz nach Rückkehr dieser Expedition, die nur 18 Mann überlebten, überließ Spanien den Portugiesen nun per Vertrag (1529) die Gewürzinseln und beschränkte sich, neben der Kolonialisierung der Philippinen, auf die Erschließung des amerikanischen Kontinentes.

1519 bis 22 eroberte Hernán Cortés Tenochtitlán, die Hauptstadt des Aztekenreiches in Mexiko, und Francisco Pizarro zerstörte 1532/33 im Handstreich das Reich der Inka in Peru. Die spanischen Konquistadoren waren für ihre maßlose Gier nach Gold und Silber berüchtigt – und für ihre Greuelthaten an den Indios. Die erbeuteten Kunstschätze wurden eingeschmolzen, kaum ein Stück überdauerte den Raubzug.

Während in der Ferne bei Konquistadoren und Kolonialisten Beute mentalität und Gewinnsucht vorherrschten, erweckten in Europa die Zeugnisse aus jenen fernen Ländern ein gesteigertes Interesse und Neugierde. Auf spanischen, portugiesischen, später holländischen, englischen und französischen Schiffen kamen nun vermehrt Produkte aus tropischen Breiten nach Europa, aber auch seltsame Tiere und mitunter sogar leibhaftige Einwohner dieser Regionen. Eine entzückte Hinwendung zum Fremden entwickelte sich in höfischen Kreisen zur Mode. Eine Mode, die im übrigen seit der Antike in wechselnden Wellen und Zielrichtungen auftrat und die gemeinhin als Exotismus bezeichnet wird (Pochat 1970, Stuttgart 1987). Im Gegensatz zur Xenophobie, der Furcht vor dem Fremden, handelte es sich hierbei um einen bewußten Umgang mit Elementen fremder Kulturen in durchaus positiver Auslegung. Diese exotische Begeiste-

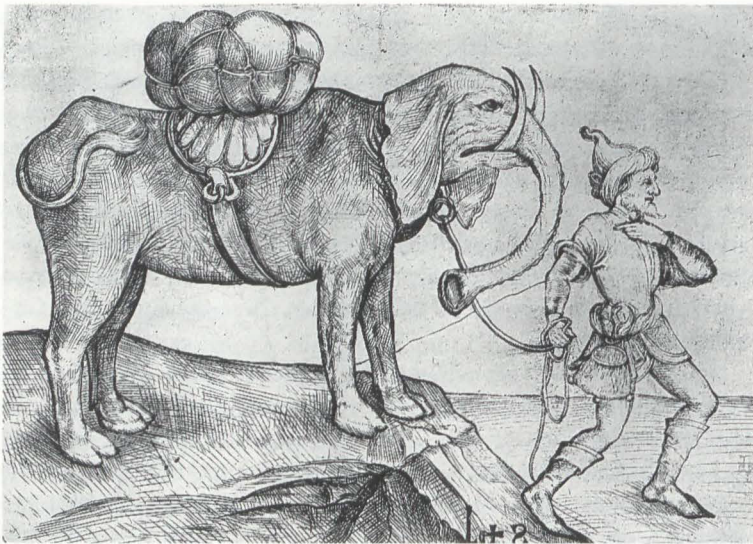


Abb. 13: Ludwig Schongauer, Der Elefant mit seinem Führer, Kupferstich um 1483. Wien, Graphische Sammlung Albertina

zung, die zunächst als typisches Oberschichtphänomen auffällt, war keineswegs verbunden mit einem maßstabgerechten Verstehen fremder Kultur. Zu sehr dominierten hier eigene Wunschvorstellungen und Phantasien. Zudem praktizierte man diese heimische Aneignung des Fremden stets mit einem bestimmten Eigeninteresse. Wer sich in seiner Kunstkammer mit bearbeiteten oder unbearbeiteten Gegenständen fremder Kontinente umgab, bewies Weltläufigkeit und feinen Geschmack. Je exotischer (und teurer) die vorzeigbaren Objekte waren, desto mehr Prestige genoß der Besitzer innerhalb seiner Gesellschaftsschicht. Fürsten, die sich einen schwarzen Bediensteten als „Kammermohren“ leisten konnten, demonstrierten damit ihren Reichtum und gleichzeitig imperialen Machtanspruch. Doch auch wissenschaftliches Systematisierungsstreben spielt in dieser Zeit eine zunehmend wichtige Rolle.

Erscheinungsformen exotischer Begeisterung sind sehr vielfältig und auf verschiedenen Ebenen wahrzunehmen.

So sind es direkte Begegnungen mit Repräsentanten fremder Welten, die in Europa nun zunehmend möglich werden. Exotische Tiere (Geparden, Löwen, Dromedare, Stachelschweine etc.) waren in fürstlichen und städtischen Gehegen zu bestaunen. Wandernde Gaukler führten mitunter Elefanten und andere außergewöhnliche Tiere mit sich. Ludwig Schongauer konnte 1483 in Ulm den spektakulären Auftritt eines solchen Tieres beobachten und zeichnen (Abb. 13). Zu außerordentlicher Berühmtheit bis in unsere Zeit gelangte das von Dürer in Holz geschnittene indische Panzernashorn. Es wurde im Jahre 1515 als Geschenk des Sultan von Gujarat (Indien) an den portugiesischen König nach Lissabon verfrachtet. Eine Zeichnung des Tieres, die Dürer in Nürnberg aus Lissabon erhielt, diente seinem Holzschnitt, der bei acht Auflagen eine große Verbreitung erfuhr, als Vorlage.

Weit faszinierender als die exotischen Tiere wirkten die nach Europa mitgebrachten Eingeborenen aus Amerika und Afrika. So konnte der Augsburger Medailleur Christoph Weiditz auf seiner Spanienreise 1529 eine Reihe Indianer beobachten, die im Gefolge

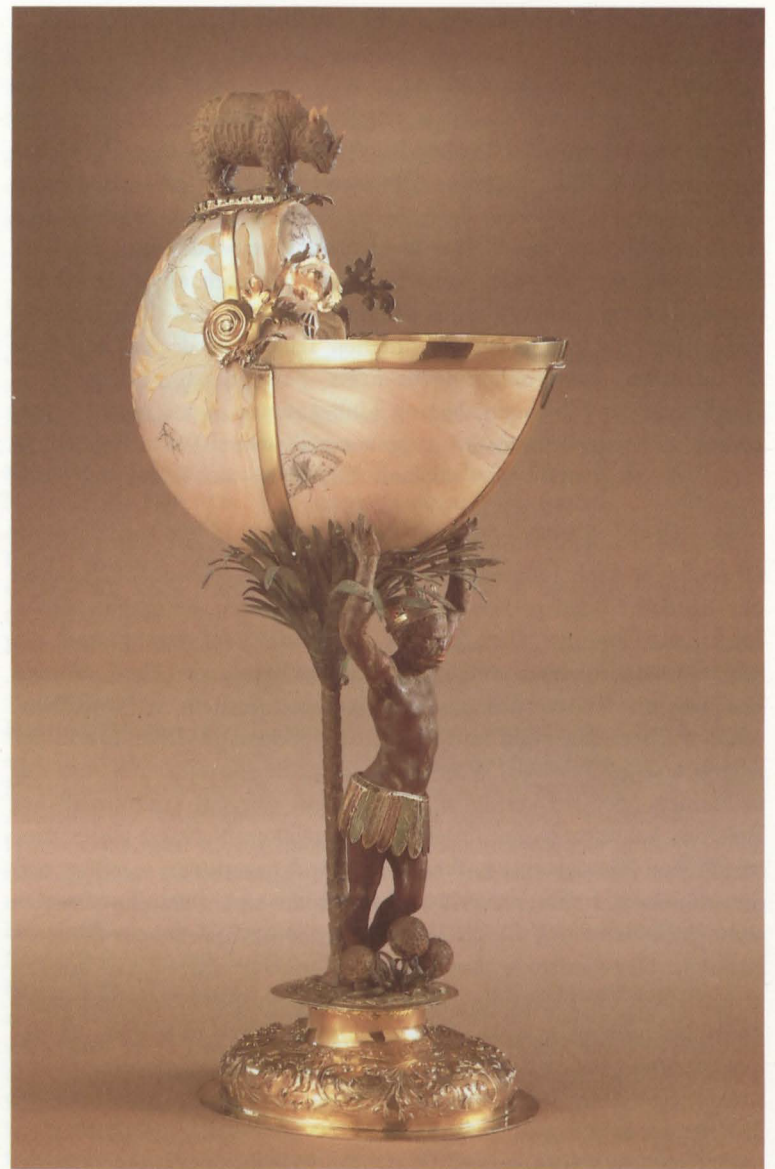


Abb. 14: Meister I. E. G., Nautiluspokal mit geschnitztem Rhinoceros und einem Mohren als Trägerfigur, Wien 1691. Wien, Kunsthistorisches Museum

des Hernán Cortés am spanischen Hof vorgeführt wurden. Die in seinem Trachtenbuch dargestellten Indianer gehören zu den frühesten Indianerdarstellungen überhaupt und fallen durch ihre authentische Wiedergabe aus dem zeitgemäßen Rahmen. Das Auftreten von leibhaftigen Exoten bei Prunkhochzeiten und Festumzügen nahm starken Einfluß auf das bildnerische Vokabular des Exotismus. Im Jahr 1550 wurden in Rouen für eine Festveranstaltung des Königs-paares Heinrich II. und Katharina de Medici fünfzig Tupinamba-Indianer aus Brasilien herbeigeschafft, die am Seine-Ufer zusammen mit 250 nackten und buntbemalten französischen Soldaten Szenen aus dem Eingeborenenleben zu mimen bemüht waren. Zunehmend wurde es „chic“, zumindest in gewissen Kreisen, daß sich Europäer selbst als Eingeborene maskierten. Beim Schembartlauf, einem Nürnberger Fastnachtsumzug, verkleideten sich Patrizier 1485 und

1487 als Mohren, 1506 erschien das Kostüm eines Inders (Roller 1965). Fremdländisch erscheinende Kostüme und Mohren-Masken wurden auch in Spielen am englischen Hof während des 16. Jahrhunderts beliebt. Exotische Inszenierungen wurden im Zeitalter des Barock zu Kernstücken höfischen Festlebens. Vor allem die regierenden Fürsten liebten es, sich als exotische Potentaten in Triumphzügen feiern zu lassen. Afrikanische und „indianische“ Inszenierungen wechselten einander ab oder gingen ineinander über. Am sächsischen Hof wurde der Bildhauer und Architekt Giovanni Maria Nosseni (1544–1620) beauftragt, solche Prachtzüge zu arrangieren. Besonders gerühmt wurde seine „afrikanische Invention“ von 1609. Zahlreiche Afrikaner wirkten bei dieser Aufführung mit, und der Höhepunkt waren sicherlich die von Elefanten gezogenen Prunkwagen (vgl. Abb. 15). 1614 wurde ein „Ringrennen mit Mohren- und Türkenaufzügen“ ausgetragen. Dabei trat der Kurfürst selbst als „Mohrenkönig im Paradies“ in Erscheinung (Martin 1993).

Dem Reiz, den das begehrte Fremde ausstrahlte, konnten sich vor allem fürstliche Sammler (so etwa die Medici, die Habsburger Herrscher oder sächsische Kurfürsten) in ihren Schatzkammern, den sogenannten Kunst- und Wunderkammern, hingeben. Hier bemühte sich der Sammler, die Welt en miniature, in all ihren Erscheinungsformen darzustellen, zu bestaunen und konnte sich dabei selbst als ihr Mittelpunkt wähen (Bräunlein 1992). Kokosnüsse, Straußeneier, Schnecken und Muscheln waren äußerst gefragte Objekte, da diese bizarren Dinge die fremden Welten in ganz besonderer Weise in sich zu bergen schienen. Die kostbaren Fassungen und die erfinderischen Gestaltungen zeigen den Wert, den man diesen Materialien beimaß und illustrieren bestens die dadurch ausgelösten Phantasien (Abb. 14).

Doch nicht nur das räumlich Ferne und Fremde war reizvoll, auch das zeitlich Entlegene wurde entdeckt. Die Hinwendung zur Antike und eine intensive Beschäftigung mit dem als geheimnisvoll erscheinenden Altägypten sind typische Erscheinungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Obeliskten wurden errichtet, man versuchte die Hieroglyphenschrift zu entziffern, und die mysteriöse Göttin Isis sowie die rätselhafte Sphinx wurden in die eigene Symbolwelt integriert.

Exotische Motiv- und Formenwahl, aber auch exotische Sehnsüchte ganz allgemein, erhalten durch Reisebeschreibungen, vor allem durch die darin enthaltenen Illustrationen, reichlich Inspiration. Für die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufkommende Darstellung der vier Erdteile, die sowohl für absolutistischen Herrschaftsanspruch wie auch für den allumfassenden Missionsgedanken der katholischen Kirche zum beliebten und aussagekräftigen Bildmedium wird, spielen solche Vorlagen eine wichtige Rolle. Für Kunstkammerstücke, speziell des sächsischen Hofes, scheinen mitunter auch die erwähnten Festumzüge bzw. Abbildungen derselben anregend gewirkt zu haben (Abb. 15).

Abschließend bleibt zu erwähnen, daß sich innerhalb der europäischen Kulturgeschichte exotische Bedürfnisse und ihre Ausdrucksformen durchaus nicht auf die Zeit eines Georgius Agricola beschränken lassen. Turquerie, Perserie, Chinoiserie, Südseetraum und Orientalismus wechselten im Laufe der Jahrhunderte. Die dabei von den Europäern entwickelten Stereotypen und Wunschphantasien über Fremde und Fremdes wirken jedoch bis heute. Ein Blick in Urlaubsprospekte macht dies unmißverständlich deutlich.

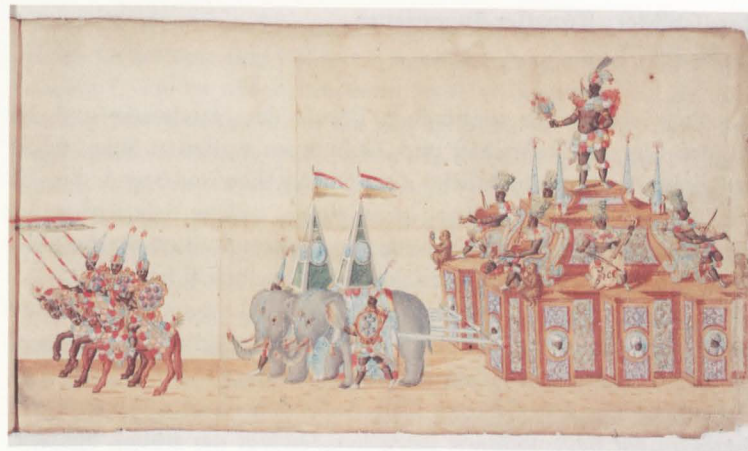


Abb. 15: Daniel Bretschneider d. Ä., Wagen mit musizierenden Mohren, von Elefanten gezogen, Deckfarben auf Papier, 1609. Dresden, Sächsische Landesbibliothek

Literaturauswahl:

- Bräunlein, Peter J.: *Theatrum Mundi. Zur Geschichte des Sammelns im Zeitalter der Entdeckungen*. In: *Focus Behaim-Globus. Ausst.-Kat.*, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1993, S. 355–376
- Europa und der Orient: 800–1900. *Ausst.-Kat.*, 4. Festival der Weltkulturen, Horizonte '89 im Martin-Gropius-Bau, Berlin 1989
- Exotische Welten – Europäische Phantasien, *Ausst.-Kat.*, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1987
- Focus Behaim-Globus: *Ausst.-Kat.*, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1992
- Kopplin, Monika: „Amoenitates exoticae“. Exotische Köstlichkeiten im Zeitalter des Barock. In: *Exotische Welten – Europäische Phantasien. Ausst.-Kat.*, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1987, S. 318–329
- Kopplin, Monika: „Was fremd und seltsam ist“. Exotica in Kunst- und Wunderkammern. In: *Exotische Welten – Europäische Phantasien. Ausst.-Kat.*, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1987, S. 296–303
- Martin, Peter: *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Bewußtsein und Geschichte der Deutschen*, Hamburg 1993
- Pochat, Göt: *Der Exotismus während des Mittelalters und der Renaissance. Voraussetzungen, Entwicklung und Wandel eines bildnerischen Vokabulars*, Stockholm 1970
- Roller, Hans-Ulrich: *Der Nürnberger Schembartlauf. Studien zum Fest- und Maskenwesen des späten Mittelalters*, Tübingen 1965
- Schmitt, Eberhard: *Die großen Entdeckungen im 15. und 16. Jahrhundert*. In: *Exotische Welten – Europäische Phantasien. Ausst.-Kat.*, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1987, S. 288–295